

Friedrich Stegmüller
8.12.1902–4.8.1981

Im Alter von 78 Jahren starb am 4. August 1981 unerwartet an seinem Urlaubsort Pertisau (Tirol) Prof. Dr. Friedrich Stegmüller, emeritierter ordentlicher Professor für Dogmatik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i.Br.

Der Verstorbene, der seit dem Jahre 1966 der Bayerischen Akademie der Wissenschaften als korrespondierendes Mitglied angehörte, wurde am 8. Dezember 1902 als Sohn einer Kaufmannsfamilie im hohenzollerischen Dörfchen Glatt bei Sulz am Neckar geboren, wo er nach dem frühen Tod seiner Eltern in bescheidenen Verhältnissen aufwuchs. Über die Lateinschule in Horb am Neckar und das Gymnasium in Sigmaringen gelangte der begabte Schüler zum Theologiestudium an die Universität Freiburg, das er im Jahre 1925 mit der Ordination zum Priester abschloß. Dem folgten zwei Jahre praktischer Tätigkeit als Vikar in der Heimatdiözese. Schon bald erfolgte (im Jahre 1927) seine Freistellung zum Weiterstudium, für das ihn schon in den Jahren der Ausbildung Begabung, Neigung und Fleiß empfohlen hatten.

Von der vorbildlichen Lehrtätigkeit des Dogmatikers Engelbert Krebs beeindruckt, neigte F. Stegmüller zunächst einer mehr spekulativen theologischen Interessensrichtung zu, die er aber recht bald, ohne sie je zu verleugnen, in den ihm eigentlich bestimmten Weg der theologiegeschichtlichen Forschung überführte. Am Beginn dieses Weges stand auch ein Studienaufenthalt in München bei Martin Grabmann, dem angesehenen Erforscher der mittelalterlichen Theologie und der scholastischen Methode, der den jungen Doktoranden in den methodischen Umgang mit den ungedruckten Quellen des Mittelalters einführte. Die erste Frucht dieses Bemühens präsentierte Stegmüller mit seiner Dissertation vom Jahre 1928, welche „Die Prädestinationslehre der Scholastik I: Von Anselm bis Thomas von Aquin“ behandelte. Der im darauffolgenden Jahre in Rom erschienene Teildruck der Arbeit trug auf der Rückseite des Titelblattes den Vermerk, daß hier nur der erste Abschnitt der Dissertation gedruckt würde, die als ganze später „im Rahmen einer größeren Arbeit erscheinen“ sollte. Tatsächlich ist diese Ankündigung so nicht erfüllt worden; dies aber nicht aus Gründen eines Versehens, sondern weil sich der erwähnte „Rahmen“ für den nun bald mit ganzer Energie in die mediävistische Forschung eindringenden jungen Gelehrten so ausweitete, daß er mit einem Werk nicht mehr auszufüllen war.

Das leisteten aber die nachfolgenden umfangreichen Monographien, von denen die erste, die „Beiträge zur Gnadenlehre der Salmantizenser Schule mit besonderer Berücksichtigung des Dominicus Soto“ (1930) von der Freiburger Fakultät als Habilitationsschrift angenommen wurde. Bereits 1933 erschien „Die Gnadenlehre des jungen Suarez“, ein Jahr danach die ausführliche Arbeit über „Francisco de Vitoria y la doctrina de la gracia en la escuela salmantina“ (Biblioteca Balmes, Barcelona) und wiederum nach Jahresfrist der erste Band einer großangelegten „Geschichte des Molinismus“.

Mit diesen Arbeiten, die sich thematisch mit dem für die neuzeitliche Theologie einschlägigen Gnadenthema befaßten, festigte Stegmüller den Kontakt mit der spanischen Scholastik des Barockzeitalters als einer bis dahin wenig erkannten Übergangsform zwischen der spätmittelalterlichen und der neuzeitlichen Theologie, deren reichhaltiges handschriftliches Material bis dahin nur von wenigen erschlossen worden war. Zu ihnen gehörte Kardinal Franz Ehrle, auf dessen Anregung hin der junge Gelehrte schon in den Jahren nach seiner Promotion ausgedehnte Untersuchungen in den spanischen und portugiesischen Bibliotheken unternahm. Dabei verdichtete sich in ihm die Erkenntnis, daß die geistes- und theologiegeschichtliche Arbeit nicht gedeihlich entwickelt werden könne, wenn nicht solide literargeschichtliche Voraussetzungen geschaffen würden. So wandte sich sein Interesse neben der Arbeit an der Edition unbekannter Texte (u.a. des Siger von Brabant, des Francisco de Vitoria, des Luis de Molina) einem zweiten Aufgabenbereich zu, der fortan seine Arbeitskraft vor allem beanspruchen sollte: der Katalogisierung und bibliographischen Zusammenstellung theologischer Quellenwerke in zwei umfangreichen Repertorien.

Schon im Jahre 1927 hatte Stegmüller, zunächst wie auf einem Nebenweg, mit der Sammlung von Initien der Kommentare zu den Sentenzen des Petrus Lombardus begonnen, eine Arbeit, die er ein Jahrzehnt später kurz nach seiner Berufung auf den dogmatischen Lehrstuhl der Universität Würzburg (1936) abschließen und veröffentlichen konnte. Diesem Initienverzeichnis sollte aber eine umfangreichere problemgeschichtlich orientierte Aufstellung der Kommentare zum Sentenzenbuch des Lombardus folgen, die er trotz der Ungunst der dazwischenliegenden Kriegszeit im Jahre 1947 vollendete: Repertorium Commentariorum in Sententias Petri Lombardi. Inzwischen aber war der lang gehegte Plan einer Katalogisierung der Bibelkommentare des Mittelalters herangereift, dessen Ausführung Stegmüller seit dem Jahre 1937 betrieb. Dieses Werk, das, vom vierten bis zum fünfzehnten Jahrhundert reichend, über 10000 Bibelkommentare erfaßte, war eine außergewöhnliche wissen-

schaftliche Leistung, die der inzwischen nach Freiburg berufene Verfasser (1949) sich in unsäglich Kleinarbeit und unter höchster Arbeitsdisziplin neben seiner sorgfältig ausgeübten Lehrtätigkeit abrang. Im ersten Band 1950 in Madrid erschienen (das Werk ist nun schon auf elf Bände gediehen), wurde diese Arbeit zum Standardwerk der Repertorienliteratur und zu einem heute unentbehrlichen Mittel mediävistischer Forschung, aber in seiner Methodik auch ein Beispiel für ähnliche Sammlungen etwa mittelalterlicher Predigten oder der kanonistischen Literatur. Sie trug nicht wenig dazu bei, das Augenmerk von den bislang einseitig bevorzugten systematischen Traktaten der Scholastik auf die exegetische Literatur zu lenken, die das Gesamtbild der Scholastik nicht unwesentlich modifiziert.

Auf einem engeren Feld, nämlich in dem bibliographischen Katalog über die Philosophie und Theologie an den Universitäten von Coimbra und Evora (1959), bewährte F. Stegmüller die Grundsätze seiner Arbeit nochmals in einer Weise, die zur Erhellung der Geschichte der Spätscholastik Wesentliches beitrug, wie überhaupt die literarhistorischen Arbeiten nicht nur ein die künftige Forschung anregendes Material erschlossen, sondern auch das Urteil über die Scholastik vertieften und von manchen Hypothesen befreiten. Daß er mit dem Spezialistentum dieser Forschungsrichtung auch die allgemeine Aufgabe der akademischen Lehre zu verbinden und zu befruchten wußte, beweist seine Einführung in die „Ziele und Wege der Seminararbeit“ (als Manuskript gedruckt, Freiburg ³1958), die ein Muster wissenschaftlicher Didaktik darstellt.

Die schon immer reichlich betriebene Editionsarbeit fand auf dem Höhepunkt der Schaffenszeit einen neuen, dem Theologen irgendwie kongenialen Gegenstand in den lateinischen Werken des universal gerichteten katalanischen Laientheologen Raimundus Lullus († um 1316), um deren Herausgabe er vom Institut d'estudis catalans in Barcelona gebeten worden war. Um die Arbeit an dieser Edition, die auf über dreißig Bände projiziert wurde (von denen beim Tode Stegmüllers sieben erschienen waren, zwei sich im Druck befanden und acht druckfertig vorlagen), bewältigen zu können, gründete F. Stegmüller im Jahre 1957 an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg das Raimundus-Lullus-Institut, in welchem die Aufgabe im Geist und nach den von Stegmüller grundgelegten Normen mit der Edition der noch ungedruckten Spätschriften des schon im Übergang zur Neuzeit stehenden genialen katalanischen Theologen begonnen wurde.

Für Stegmüller selbst fand die emsige Forschertätigkeit, die sich weiterhin in der Stille vollzog und deren Ergebnisse trotz vielfacher wissen-

schaftlicher Anerkennung nicht auf den ausgefahrenen Wegen einer publizistischen Tagestheologie in Erscheinung traten, ein abruptes Ende, als er im Jahr 1967 von einem Schlaganfall heimgesucht wurde, von dessen Folgen er sich nie mehr erholen sollte. In Bewegungs- und Verständigungsfähigkeit weit eingeschränkt, verbrachte er eine über dreizehn Jahre währende Leidenszeit, die er in jener Selbstdisziplin und Askese ertrug, die eigentlich auch sein tätiges Leben geprägt hatte, von dessen großen Anstrengungen er den ihm Nahestehenden gelegentlich berichtete, ohne sich jedoch der Resignation zu überlassen. Der außenstehende Betrachter mag diesen Ausklang eines Forscherlebens und diesen jähen Wechsel von höchster Aktivität zu reiner Passivität als tragisch empfinden, F. Stegmüller wußte ihn in Geduld zu bestehen und ihm mit jener Güte zu begegnen, um deren tiefste Wesenserkenntnis er sich in seinen Werken über die Gnade immer bemüht hatte.

Leo Scheffczyk